

griechischen Kirche und ihren Vätern deutlich wird. Winfried Zeller-Marburg und Peter Kowalewski, Professor am theol. orth. Institut in Paris, schildern die Eigenart ihrer Kirchen an Zeugen des Glaubens und Lebens. Der Schwerpunkt liegt auf dem Versuch, das Wesen der beiden Kirchen darzustellen (Peter Meinhold-Kiel: Was ist Luthertum? und L. A. Zander-Paris: Was ist Orthodoxie?), wobei mit Recht der Frage nach dem Gottesdienst besonderes Gewicht gegeben wird (Karl Bernhard Ritter-Marburg: Die Feier der Messe nach lutherischem Verständnis; Paulus Zacharias-Tübingen: Einführung in die orthodoxe Liturgie). Daß bei der Frage nach dem Wesen des Luthertums Luthers Kirchenbegriff den Ausgangspunkt bildet und nicht etwa die Rechtfertigungslehre (das „würde eine Einschränkung der Luther selbst beherrschenden universal-kirchlichen Absichten bedeuten“), zeigt deutlich, wie ökumenische Begegnung zur Selbstbesinnung und Selbstkritik führt. Dem gegenüber erscheint die Position der Orthodoxen eigenartig in sich selbst ruhend. Zanders Beitrag dürfte für uns das gewichtigste Stück sein. Während er in den mannigfaltigen Formen des reformatorischen Christentums „verschiedene Grade der Abneigung gegen die geschaffene Welt“ sieht, bezeichnet er als typisch für die Orthodoxie den „Glauben an eine intime Beziehung Gottes zur Welt, die Gegenwart des Schöpfers in der Schöpfung“. Hier haben wir klare Ansatzpunkte für weitere Besinnung.

Karl Friz

*Catholica. Jahrbuch für Kontroverstheologie.*

Herausg. Robert Grosche. IX 2, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1953. 80 S. Geh. DM 5.—

Der zweite Teil des neuen Jahrgangs der *Catholica* bringt eine Reihe von Einzelarbeiten, unter denen die Beiträge von Lucien Cerfaux über die Tradition bei Paulus

und die von I. N. Bakhuizen van den Brink über Tradition und Hl. Schrift am Anfang des dritten Jahrhunderts unser besonderes Interesse verdienen. Walter Rest schreibt über die kontroverstheologische Relevanz Sören Kierkegaards und wehrt alle Versuche ab, Kierkegaard auf dem Wege nach Rom zu sehen; seine Bedeutung für Protestantismus wie Katholizismus liegt durchaus „in der Auslösung eines neuen theologischen Denkens, das wieder Theologie im ursprünglichen Sinne anstrebt und nicht Weltanschauung oder Systemtheologie...“

Doch es kann in diesem knappen Hinweis der ganze Reichtum des Heftes nicht einmal angedeutet werden. Wir empfehlen das Jahrbuch dringend allen, denen das populäre *Una Sancta*-Schrifttum nicht genügt. M.

Heinrich Meyer: *Bekenntnisbindung und*

*Bekenntnisbildung in jungen Kirchen.*

C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1953.

87 S. Kart. DM 7.50. (Heft 3 der Reihe

„Beiträge zur Missionswissenschaft und evangelischen Religionskunde“).

Der frühere Breklumer Indienmissionar und jetzige Heidelberger Missionsdozent liefert hier einen gewichtigen Beitrag zu einem der brennendsten Themen des gegenwärtigen Gesprächs in den deutschen Kirchen und in der Ökumene. Zwar will seine Schrift „nicht mehr als ein sachgemäßer und lebendiger Bericht über Vorgänge in den jungen Kirchen“ sein (S. 7), ist aber in Wirklichkeit eine ernsthafte theologische Besinnung und zugleich die Frucht nicht nur einer jahrelangen Mitarbeit bei der Ausarbeitung der Lehrerklärungen, welche die Bekenntnisgrundlage für die im Entstehen begriffene Evangelisch-Lutherische Kirche Indiens bildet, sondern auch einer langwährenden eindringlichen Beschäftigung mit den Fragen des Bekenntnisses überhaupt.

Ausgehend von der Frage, ob Konfessionalismus Sünde sei, weist der Autor nach, daß bei allen Konfessionskirchen, ob bewußt oder unbewußt, eine Bekenntnisbildung vorliegt, und daß das Ergebnis ihrer missionarischen Arbeit, ob gewollt oder nicht, eine bekenntnisgebundene Kirche ist. Diese Ausführungen gipfeln in der Mahnung an die westlichen Kirchen, „das eigene Bekenntnis in aller Offenheit und Treue weiterzugeben, doch so, daß es nicht Bekenntnisgesetz, sondern Anlaß zum Entstehen eines eigenen Bekenntnisses in den jungen Kirchen wird“ (S. 24). In diesem Zusammenhang wird der Prozeß der Bekenntnisbildung auf dem Missionsfelde einer eingehenden, kritischen Analyse unterzogen. Dieser Abschnitt des Buches gipfelt in der These, „daß die Situation in den jungen Kirchen . . . für eine Kircheneinigung wesentlich günstiger ist als im Westen“ (S. 36), sowie in der Prognose, daß „die jungen Kirchen in der Ökumene über kurz oder lang die Führung in den Bemühungen um die Einheit der Kirche übernehmen werden“ (S. 40). — Die zweite Hälfte des Buches bringt den Wortlaut der Lehrerkklärung der indischen Lutheraner mit eingehenden Anmerkungen, sowie die einschlägigen Lehraussagen der Vereinigten Kirche Südindiens.

Die gewiß für viele Leser überraschenden Ausführungen und Ergebnisse dieser überaus anregenden Schrift werden zweifellos nicht nur Zustimmung, sondern auch Widerspruch hervorrufen. Wenn das eine wie das andere zu einer um so intensiveren und zugleich vorurteilsfreien Beschäftigung mit dem Problem des Bekenntnisses führt, so wäre das gewiß der schönste Dank an den Verfasser.

Paul Gäbler

*Europa in evangelischer Sicht.* In Verbindung mit Wilh. Menn und Wilh. Schüßler herausgegeben von Friedrich Karl Schumann. Ev. Verlagswerk, Stuttgart 1953. Brosch. DM 5.80, geb. DM 7.20.

Das erregende Thema ist in einer Reihe anregender, wenn auch sehr unterschiedlicher Beiträge, je in einer bestimmten Sicht behandelt. Es heben sich heraus die geschichtlichen Beiträge über den Osten Europas, die die Frage der östlichen Begrenzung Europas mit äußerstem Ernst stellen, oder die Erörterung eines der Kernprobleme europäischer Politik, die Frage der Souveränität, oder, dem speziellen Thema noch näher, die Auswirkung der Reformation auf Westeuropa und Amerika. Zeigt sich aber nicht schon hier die gefährliche Begrenzung des heutigen europäischen Denkens und Handelns auf Westeuropa? Solche Fragen sind gerade auch zu dem theologischen Referat von Asmussen zu stellen, das schon in dem Tagungsbericht selbst als „in vielen Formulierungen sehr pointiert“ bezeichnet wird. Hier müssen viele Fragezeichen gesetzt werden, nicht nur wegen der ständigen theologischen Polemik, sondern vor allem wegen der sehr merkwürdigen These, daß das alte Preußen, „mindestens der Bevölkerung nach mehr slawisch als germanisch“, niemals geeignet gewesen sei, ein wesentlich europäisch ausgerichtetes Gebilde zu sein; sein Gedanke des Brückenschlagens zwischen Ost und West wird in fatale Verbindung gebracht mit den heute die evangelische Christenheit verwirrenden Gedanken, wobei die Altpreußische Union nicht vergessen wird. Wohl der beste Beitrag des ganzen Buches ist der von Hans Dombois: Christenheit, Europa, Welt. Der Aufsatz ist geschrieben nach Teilnahme an den Tagungen, auf denen die hier vereinigten Vorträge gehalten wurden, und verwertet so auch die Diskussion, über die kurz berichtet wird. Hier ist zu sehen, zu welchen fruchtbaren Überlegungen die Beschäftigung mit den aufgeworfenen Fragen führt. In großen Zügen sind die wirklich wesentlichen Fragen anregend und weiterführend behandelt.

Wilhelm Wibbeling